

„Ich rechne mit Ausstieg aus der Kohle 2038“

Was die neue Chefin der Energie-Gewerkschaft im Osten erwartet – für Kraftwerk, Chipfabrik, Reifenwerk.



Stephanie Albrecht-Suliak leitet den Landesbezirk Nordost der Industriegewerkschaft IG BCE (Bergbau, Chemie, Energie). Foto: IG BCE/Katrin Schade

Frau Albrecht-Suliak, vor acht Jahren sagte Ihr Vorgänger uns im Interview, er könne sich ein Ende der Braunkohle nicht vorstellen. Die Lage hat sich geändert. Wann rechnen Sie denn nun mit dem Ausstieg aus der Braunkohle?

Der Ausstieg aus der Braunkohle bis 2038 ist ja gesetzlich beschlossen, auf Grundlage eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Der Koalitionsvertrag spricht zwar davon, ihn idealerweise auf 2030 vorzuziehen. Ich bin aber der Meinung, dass die Voraussetzungen dafür fehlen, auch wegen der Energiekrise. Das heißt, ich rechne mit einem Ausstieg aus der Kohle 2038.

Vertreter der erneuerbaren Energien sagen, dass Kohle schon vor 2038 unwirtschaftlich wird und aus dem Markt verschwindet. Bereiten Sie sich denn darauf vor, dass der Ausstieg früher kommen könnte?

Wir bereiten uns auf den stufenweisen Ausstieg vor. Gerade haben wir im Tagebau Jämschwalde einen ganz, ganz wichtigen Anlass begangen, nämlich die letzte Schicht. Dort sagen 500 Kohlekumpel Tschüss. Nach 47 Jahren, in denen dort Braunkohle gefördert und mit dieser Kohle Deutschlands Energieversorgung sichergestellt wurde.

Was können Sie als Gewerkschaft denn für die Beschäftigten tun, vor allem bei Leag und Mibrag?

Wir bereiten uns darauf vor, bei der Leag und der Mibrag mit neuen Geschäftsperspektiven eine andere Zukunft der Unternehmen sicherzustellen. Bei der Leag ist das die Gigawatt-Factory. Da wird es auch darum gehen, dass das Unternehmen grün wird. Für den Tagebau Jämschwalde zum Beispiel gibt es klare Perspektiven mit Windrädern, Solaranlagen, Land- und Forstwirtschaft. Die Kolleginnen und Kollegen müssen so qualifiziert werden, dass sie die Unternehmen weiter mitgestalten werden.

Gibt es für die bisherige Braunkohleregion genügend Ideen und genügend Geld für den angekündigten Wandel?

Das Strukturstärkungsgesetz bringt viel Geld in die Kohleregionen. Unser Ziel ist, dass die heutige Energieregion Lausitz auch morgen Energieregion bleibt. Es gibt wichtige Signale, dass der Wandel gelingen kann. In Cottbus entsteht das neue Bahn-Instandhaltungswerk mit 1.200 neuen Arbeits- und Ausbildungsplätzen, die ersten 400 bereits nach der Eröffnung des ersten Teils im Januar. Die Deutsche Bahn hat mit der Leag vereinbart, perspektivisch Beschäftigte zu übernehmen und gemeinsam Fachkräfte im Ausbildungszentrum Jämschwalde auszubilden. Für das Batterie-Cluster sind Industrieanlagen und Investitionen angekündigt. BASF investiert in Schwarzheide, SVolt will Batteriezellen in Lauchhammer auf dem ehemaligen Vestas-Gelände herstellen. Dann die Pläne der bereits angesprochenen Gigawatt-Factory der Leag. Dazu kommen zukunftsweisende Ideen aus der Gesundheitsökonomie und der Universitätsmedizin in Cottbus. Das alles sind ganz wichtige Vorhaben, die nun konkret gemacht und abgearbeitet werden müssen.

Sie sind auch für Halbleiter-Unternehmen zuständig. Der Bund hat Milliarden-Zuschüsse für die Neubauten in Dresden und Magdeburg versprochen. Ist der Subventionswettbewerb in dieser Branche denn zu gewinnen?

Ich halte es für notwendig, diese Investitionen zu unterstützen. Aus der Covid-Pandemie und den Schwierigkeiten mit Lieferketten hat die Bundesregierung Lehren gezogen. Deutschland und Europa müssen stabile Wertschöpfungsketten aufbauen, dazu gehört ein Chip-Ökosystem. Der Bun-

deskanzler hat das Ziel formuliert, welches ich auch unterstreiche, dass Deutschland ein wichtiger Standort für die Halbleiterproduktion sein muss. Für Magdeburg und Dresden sind diese Investitionen ganz wichtige Signale, die wir hier auch brauchen.

Globalfoundries hat in Dresden 3.000 Beschäftigte und klagt, mit den staatlichen Subventionen werde sein größeres Konkurrent TSMC weiter gestärkt. Ist diese Sorge berechtigt?

Wir haben uns mit Globalfoundries und den zuständigen Verantwortlichen dazu ausgetauscht. Ich kann die Argumentation nachvollziehen. Globalfoundries würde ja selbst gerne in Dresden investieren und bis etwa 2030 die Produktion verdoppeln. Dabei sollen noch einmal 1.000 gute Arbeitsplätze entstehen. Wir haben Globalfoundries unsere Unterstützung zugesagt, zumal wir dort dieses Jahr einen großen Erfolg hatten. Nach vielen Jahren Auseinandersetzung ist uns dort erstmalig der Abschluss eines Tarifvertrages gelungen. Wir wollen als IG BCE nun auch in die Zusammenarbeit mit dem Management auf anderen Feldern kommen, dazu gehört, wenn sinnvoll, auch die Unterstützung in industriepolitischen Angelegenheiten.

Die Konzernchefs in den USA wollten anscheinend lange keinen Tarifvertrag bei Globalfoundries Dresden. Was ist erreicht, was sind die nächsten Schritte?

Das war tatsächlich ein langer Weg. Um zu diesem Erfolg zu kommen, waren auch Arbeitskämpfe notwendig. Wir haben jetzt bei Globalfoundries Dresden einen

Manteltarifvertrag und einen Entgelttarifvertrag, der im nächsten Jahr weiterverhandelt werden kann. Aber im Kern wird es darum gehen, dass wir für die Halbleiterindustrie insgesamt ordentliche Arbeitsbedingungen organisieren, eine Art Flächentarifvertrag für die ganze Branche. Die Betriebe sollen gute, mitbestimmte und tarifizierte Arbeitsplätze bieten. Auch unser Verhandlungspartner, der Arbeitgeberverband Nordostchemie, bemüht sich um die Unternehmen.

Für Infineon und Bosch ist traditionell die IG Metall zuständig, um Globalfoundries und X-Fab kümmern Sie sich. Wie geht es weiter, wenn jetzt TSMC und Intel nach Ostdeutschland kommen – treten Sie an die neuen Mitarbeiter heran?

Ja, das ist mein Anspruch. Wir sind als IG BCE die zuständige Halbleitergewerkschaft. Diese Branche steht in unserer Satzung, der Organisationskatalog ist im Deutschen Gewerkschaftsbund abgestimmt. Meiner Kenntnis nach ist die IG BCE auch bis heute die einzige Gewerkschaft, die Tarifverträge mit Halbleiterunternehmen abgeschlossen hat. Aus der Tradition heraus gibt es in einigen Unternehmen andere Zuständigkeiten. Aber die Neuansiedlungen wie TSMC und Intel reklamieren wir ganz klar für uns. Wir wollen sie so früh wie möglich mit Branchenwissen, Sichtbarkeit, Ansprache und dann auch mit der Gewinnung von Mitgliedern begleiten.

Haben es Gewerkschaften heute leichter oder schwerer als vorher?

Die Gewerkschaften und insbesondere auch die IG BCE haben im Osten jetzt starken Zu-

lauf. Meine Wahrnehmung ist, dass die Beschäftigten immer mehr zur Kenntnis nehmen, dass sie eine starke Gewerkschaft an ihrer Seite brauchen – für anständige Löhne, für Arbeitsbedingungen, die sie nicht krank machen, für Verteilungsgerechtigkeit in Zeiten hoher Inflation, aber natürlich auch für Sicherheit insgesamt in Krisenzeiten, wie wir sie jetzt wieder haben.

Hat der Mindestlohn Gewerkschaften gestärkt oder geschwächt?

Dass der Staat einen Mindestlohn festlegen musste, war damals sicher auch ein Zeichen zeitweiser gewerkschaftlicher Schwäche. Unser erklärtes Ziel als IG BCE ist es, Arbeitsbedingungen deutlich oberhalb des gesetzlichen Mindestlohns zu regeln. Ein tarifpolitischer Beschluss des letzten ordentlichen Gewerkschaftskongresses der IG BCE gibt vor, dass wir Tarifverträge mit Löhnen mindestens 20 Prozent oberhalb des Mindestlohns abschließen.

Ist dieses Niveau nicht längst in den Chemiefabriken, in der Braunkohle und in den Stadtwerken erreicht?

In unseren Flächentarifverträgen liegen die untersten Lohngruppen fast überall deutlich über dem Mindestlohn. Aber wir haben auch Haustarifverträge mit einzelnen Unternehmen, zum Beispiel in der Kunststoff-Industrie. Im Reifenwerk von Goodyear in Fürstentum haben wir aktuell eine große Auseinandersetzung, weil das Management die Schließung zum Ende des Jahres 2027 angekündigt hat. Das Unternehmen begründet diesen Schritt unter anderem mit zu hohen Lohnkosten und insgesamt schwierigen Wettbewerbsbedingungen. Dabei liegen die unteren Lohngruppen in der Kautschuk-Industrie nur knapp über dem Mindestlohn. Da ist das Gejammer der Arbeitgeber verfehlt.

Ist das Reifenwerk von Goodyear in Riesa auch von Schließung bedroht?

Nein. Für das Reifenwerk in Riesa hat es keinerlei Ankündigung solcher Pläne gegeben. Aber wir sehen ja die Bewegungen in dieser Branche. Continental hat bereits vor einigen Jahren ein Reifenwerk geschlossen, aktuell hat Michelin Werkschließungen angekündigt. Wenn ich mal eins und eins zusammenzähle, dann kann es schon sein, dass bei Goodyear Gedanken kursieren, mit der Zeit dem Produktionsstandort Deutschland den Rücken zu kehren. Wir erwarten deshalb vom Management Strategien und Perspektiven für alle Standorte! Die IG BCE kämpft jetzt um die Arbeitsplätze in Fulda und in Fürstentum, da ist auch das deutsche Management von Goodyear in der Verantwortung.

Beneiden Sie eigentlich manchmal Claus Weselsky von der GDL?

Warum sollte ich den beneiden? Weil er häufig im Fernsehen ist?

Offensichtlich gibt es da eine kleine Gewerkschaft, die sehr schlagkräftig sein kann. Ist das nichts, worauf eine große Gewerkschaft etwas neidisch schaut?

Nein, für mich persönlich ist die GDL keine solidarische Gewerkschaft. Für mich ist das eher ein Interessenverband, der die Interessen einer Berufsgruppe im Blick hat, nämlich der Lokführer. Für mich ist die zuständige Bahngewerkschaft die EVG. Unser Ziel ist immer: ein Betrieb, ein Tarifvertrag. Für alle Beschäftigten sollten die Arbeitsbedingungen geregelt sein. Was es an Verteilungsspielraum in einem Unternehmen gibt, sollte solidarisch auf alle Beschäftigten verteilt werden. Es geht eben nicht darum, die Vormachtstellung bestimmter Berufsgruppen unsolidarisch auszuspielen.

Das Gespräch führte Georg Moeritz.

Bauern erwarten keine Teuerung bei Milch

Magdeburg. Der Deutsche Bauernverband erwartet für das angebrochene Jahr stabile Milchpreise. „Wenn nichts Unvorhergesehenes passiert, werden wir ein stabiles Preisgefüge haben“, sagte der Vizepräsident des Verbands und Vorsitzende des Fachausschusses Milch, Karsten Schmal. Ein Preis von etwas mehr als 40 Cent pro Kilogramm ab Hof sei sowohl für Landwirte als auch für Verbraucher ein annehmbarer Preis. Dieser Bereich werde nicht dazu führen, dass Joghurt oder Käse teurer würden. Nach einem außergewöhnlichen Vorjahr mit Rekordpreisen auf Erlös- und Kostenseite hat sich der Milchmarkt im Jahr 2023 nach Angaben des Bauernverbandes deutlich abgekühlt.

In der Spitze lag der Durchschnittspreis im Dezember 2022 bei knapp 61,6 Cent pro Kilogramm, wie aus Daten des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft hervorgeht. Im Verlauf des Frühjahrs sank der Preis kräftig und stabilisierte sich ab Sommer. (dpa)

Zahl der Lehrlinge bleibt stabil

Dresden. Die Zahl der Lehrlinge im ostsächsischen Handwerk ist 2023 nahezu konstant geblieben. Insgesamt haben 2.117 junge Frauen und Männer bei einem Handwerksbetrieb in der Region eine Ausbildung begonnen, teilte die Handwerkskammer Dresden mit. Trotz der getrübbten Konjunkturaussichten würden die Betriebe weiter in die Ausbildung ihres Fachkräftenachwuchses investieren. 498 Frauen und 1.619 Männer entschieden sich für einen Lehrberuf im Handwerk. Im Vergleich zum Vorjahr sank die Zahl der neu unterschriebenen Lehrverträge leicht um 2,2 Prozent. 2022 waren es insgesamt 2.164 Verträge. In der Rangliste der beliebtesten Ausbildungsberufe lagen Kraftfahrzeugmechatroniker mit 336 neu abgeschlossenen Lehrverträgen vorn. Dahinter folgten die Ausbildungsberufe Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik (143), Elektroniker (131) und Tischler (128). Das Handwerk in Deutschland bildet in 130 Berufen aus, im Kammerbezirk Dresden können mehr als 80 erlernt werden. (dpa)

500 Entlassungen bei Lila Bäcker

Neubrandenburg. Die insolvente Backkette Lila Bäcker muss etwa ein Drittel ihrer rund 230 Filialen schließen. Rund 500 der 1.600 Mitarbeiter müssten gehen, teilte das Unternehmen am Dienstag mit. Im Oktober hatte die Backkette mit Filialen in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Schleswig-Holstein ein Insolvenzverfahren in Eigenverwaltung beantragt. Im Dezember sei der letzte Investor für eine Übernahme des gesamten Unternehmens abgesprungen. Zum 1. Januar wurde das Insolvenzverfahren eröffnet, wie auch das zuständige Amtsgericht Neubrandenburg bestätigte. Als Insolvenzverwalter wurde demnach Christian Graf Brockdorff bestellt. Von den Schließungen sind laut Unternehmen Filialen in allen vier Bundesländern betroffen. Die Entlassungen betreffen aber vor allem die Unser Heimatbäcker GmbH mit der Produktion von Brot und Brötchen in Pasewalk. (dpa)

Eine Branche hofft auf Kälte und Matsch

Traditionelle Kräuterschnäpse, süße Liköre und hochprozentige Obstbrände sind im Winter beliebt. Sachsens Spirituosenbranche setzt deshalb auf ein gutes Geschäft in diesen Wochen und Monaten.

Lauter-Bernsbach. Schnee und Kälte sind gut fürs Geschäft: Deshalb hoffen Sachsens Spirituosenhersteller auf weitere frostige Tage. Denn wenn es draußen finster und ungemütlich ist, greifen mehr Menschen zu alkoholischen Getränken, wie Jörg Haupt, Geschäftsführer von Lautergold Paul Schubert GmbH in Lauter-Bernsbach, weiß. „Damit versuchen wir, die eher schwierige Zeit des Frühlings und Sommers zu kompensieren.“ Die jetzige Hochsaison könne aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der deutsche Markt jedes Jahr schrumpfe. Das Oster- und Weihnachtsgeschäft sei für viele Betriebe existenz-

enziell. In den letzten Jahrzehnten habe sich der ostdeutsche Spirituosenmarkt fast halbiert, konstatierte Haupt. Trendige Mischgetränke und neue Kreationen seien überlebenswichtig. Deshalb setzt der Betrieb im Erzgebirge mit rund 30 Mitarbeitern neben Klassikern wie dem Kaffeelikör „Lauterer Luft“ auch auf leichtere Aperitifs und andere Neuheiten. Der „Golden Gin“ etwa, der mit 23-karätigem Blattgold veredelt wurde, komme gerade gut an.

Die Spirituosenbranche zählte zuletzt 52 Betriebe in Deutschland mit rund 3.200 Beschäftigten, heißt es vom Bundesverband der Deutschen Spirituosen-Industrie und -Importeure. Erfasst würden Betriebe mit 20 und mehr Mitarbeitern. 2022 erzielte die Branche 2,45 Milliarden Euro Umsatz.

Der Markt zeige einen anhaltenden Trend zu Premium-Spirituosen bei stagnierendem Pro-Kopf-Verbrauch, so der Verband. Im letzten Jahr lag der Verbrauch deutschlandweit bei 5,2 Litern. 1991 waren es in den östlichen Bundesländern noch 12,9 Liter. In Sachsen gibt es laut dem Sta-

tistischen Landesamt nur einzelne Spirituosenhersteller mit 20 oder mehr Beschäftigten. Nur die Hersteller von Likören wuchsen hier auf vier Betriebe im Jahr 2022, wodurch eine nähere Erfassung möglich wurde. Sie setzten fast 97.500 Produkte ab im Wert von 1,16 Millionen Euro.

Auf Tradition setzt Lutz Brenner mit seinem „Grubenfeuer“. Der Kräuter- und Früchteschnaps nach altem Rezept von 1898 mit 60 Prozent Alkohol wird ausschließlich in Schlettau im Erzgebirge hergestellt. „Wir sind gut damit gefahren, dass wir uns den Trends verschlossen haben“, sagte der 64-Jährige über seine HUS Likörherstellung GmbH mit zwei Mitarbeitern. 30.000 Liter Schnaps stellt er im Jahr her. „Besonders wichtig sind traditionelle erzegebirgische Produkte für Touristen“, erläuterte Brenner. „Alles ist Handarbeit, das hat seinen Preis.“ Zwischen elf und dreizehn Euro kosten seine Schnäpse, das „Grubenfeuer“ um die 20 Euro. Siegbert Hennig von der Meißener Spezialitätenbrennerei Prinz zur Lippe bemerkte im diesjährigen Weihnachtsgeschäft ein zurückhaltendes Kauf-



Traditionelle Kräuterschnäpse, süße Liköre oder hochprozentige Obstbrände sind in der Winterzeit besonders beliebt.

Foto: Patricia Bartos/dpa

verhalten. Sorgen machen ihm die gestiegenen Preise der Lieferanten. „Das betrifft die Flaschen, das Obst, die Verschlüsse. Trotzdem können wir die Kosten nicht auf die Konsumenten umlegen.“ Max Seidel aus Tannenbergesthal im Vogtland ist mit seinen 20 Jahren einer der jüngsten Spirituosenhersteller im Freistaat. Sein Start-up „Mixed Spirits“ bietet seit diesem Jahr den Ingwer-Zitronen-Likör „IZI“ an. Ein Likör-Rezept seiner Oma, früher beliebt in der Familie, bildet die Grundlage. Bis zu 500 Privatkunden sowie 100 Restaurants und Gas-

tro-Firmen beliefert er nach eigenen Angaben. In Lengsfeld im Vogtland versucht Jana Voigt eine mehr als hundertjährige Familientradition zu erhalten. Als Urenkelin von Emil Reiher, der 1919 die örtliche Spirituosenmanufaktur gründete, stellt sie mit ihrem Mann die alten Rezepte von Reiher-Spirituosen weiter her. In der DDR sei der betriebs-eigene 32-prozentige Klare als „Trinkbranntwein für Bergarbeiter“ oder schlicht als „Wisnutfusel“ bekannt gewesen – heute als „Lengsfelder Grubenbrand“. (dpa)